

In Genf leitet die Amerikanerin Helen Fox eine kleine Bibliothek, die sich um die Nachlässe verstorbener Amerikaner kümmert. Ihr berufliches Leben ist geordnet, wild sind ihre Nächte, in denen sie durch Bars und Cafés der Stadt zieht. Eine grosse Liebe, ein Exil in den Schweizer Alpen und ein Manuskript, das alles verändert berührt mich, weil es zeigt, wie Vergangenheit und Gegenwart sich gegenseitig belichten. Helen Fox, die tagsüber akribisch Nachlässe ordnet und nachts durch Genfs Bars streift, wirkt für mich wie eine Frau, die zwischen zwei Leben steht. Dem kontrollierten, archivierten und dem ungezügelteren, dass sie nicht loslässt. Als sie das Manuskript von August Hegland erhält, spürt man sofort, wie tief diese alte Liebe in ihr nachhallt. Dass der Roman offensichtlich von ihr handelt, macht die Geschichte für mich besonders spannend, denn Literatur wird hier zum Spiegel, der Helen zwingt, sich selbst zu sehen. Die Rückblenden ins Jahr 1916 gehören für mich zu den stärksten Momenten. Das ehemalige Luxushotel, nun Lazarett, ist ein Ort voller Widersprüche: Schönheit und Schmerz, Hoffnung und Verlust. Helen und August begegnen sich dort als zwei Menschen, die sich hinter Rollen verbergen, und gerade diese Unsicherheit macht ihre Liebe so intensiv. Sie träumen von einer Zukunft, die vielleicht nie möglich war. Mit Augusts Rückkehr nach Genf verdichtet sich für mich die zentrale Frage des Romans. Kann eine Liebe überleben, wenn sie auf Geheimnissen gebaut ist? Helen muss sich entscheiden, ob sie sich der Wahrheit stellt, oder ob sie weiterflieht. Genau diese Mischung aus emotionaler Tiefe, historischer Atmosphäre und der Macht eines Manuskripts macht die Geschichte so fesselnd.

Emily Dunlay, Die zwei Leben der Helen Fox, Rowohlt Kindler, 14.08.2026, 464 Seiten, Fr. 36.90